

Musiker lassen an Energie und Feuer nicht zu wünschen übrig

Litauisches Staats-Sinfonieorchester begeisterte das Marburger Publikum

Marburg. Das Orchester begleitete am Mittwoch in der Stadthalle die 25-jährige Geigerin Anna Sophie Dauenhauer und musizierte zwei Konzertvereins-Premieren.

von Michael Arndt

Fast auf den Tag genau vor drei Jahren hatte das Litauische Staats-Sinfonieorchester unter der Leitung seines Gründers Gintaras Rinkevicius zum ersten Mal beim Marburger Konzertverein gastiert. Und der positive Eindruck, den dieses mit 20 Jahren noch relativ junge Orchester hinterlassen hatte, bestätigte sich am Mittwoch aufs Schönste.

Sein Gesamtklang ist weich, warm und streicherbetont. Während Rinkevicius sich immer wieder direkt den Geigen, Bratschen, Celli und Bässen zuwendet, scheint er ansonsten einen Ratschlag des Komponisten Richard Strauss an Dirigenten zu befolgen: Schau nie einen Blechbläser auffordernd an! Sonst könnte es passieren, dass diese ihre Streicherkollegen in Grund und Boden blasen.

Nicht so beim Litauischen Staats-Sinfonieorchester, wo das Blech in den überaus kultivierten Streicher- und Holzbläserklang eingebunden ist.

Beispielhaft zu erleben war dies gleich in Modest Mussorgskis Tondichtung „Eine Nacht auf dem kahlen Berge“. In diesem von Nikolai Rimski-Korsakow meisterhaft instrumentierten Hexensabbat gehen bei manchen Orchestern und Dirigenten die Pferde durch.

Anders bei Rinkevicius und seinen Musikern, die zwar an Energie und Feuer nichts zu wünschen übrig ließen, aber auch an den klangfarblichen Feinheiten fehlten.

Mussorgskis Komposition war beim Konzertverein zuvor noch nie erklingen - genauso wenig wie Sergej Prokofjews Violinkonzert Nr. 1 D-Dur op. 19. Es zählt zu den schwierigsten



Das Litauische Staats-Sinfonieorchester spielte am Mittwochabend unter der Leitung von Gintaras Rinkevicius in der Marburger Stadthalle.

Foto: Felix Schneider

Werken der Gattung.

Umso bewundernswerter war der Mut, den die 25-jährige Geigerin Anna Sophie Dauenhauer bewies, als sie kurzfristig mit diesem Werk für ihren russischen Kollegen Rodion Zamuruev einsprang. Angesichts dessen, dass Solistin, Dirigent und Orchester sich erst unmittelbar vor dem Konzert kennen gelernt und nur Zeit für eine einzige Probe gehabt hatten, klappte das heikle Zusammenspiel erstaunlich gut.

Dauenhauer musizierte die weitschweifende Melodie zu Beginn mit kammermusikalischer Zurückhaltung und schlankem Ton, meisterte aber auch den virtuosen Aberwitz des Scherzo-Mittelsatzes mit beeindruckender Bravour, um dann im Finalsatz, in dem sich die Solostimme in immer höhere

Lagen hinaufschraubt, vollends mit dem Orchester zu verschmelzen.

Das widmete sich nach der Pause hingebungsvoll der Sinfonie Nr. 7 d-Moll op. 70 von Antonin Dvorak, die völlig zu Unrecht im Schatten seiner Achten und Neunten („Aus der neuen Welt“) steht; beim Konzertverein stand sie zuletzt 1975 auf dem Programm. Dvorak wandelt in seiner Siebten un-überhörbar auf den Spuren von Johannes Brahms - und bleibt doch ganz er selbst.

Auffällig ist der dramatische Gestus im Kopfsatz und im Finale, das zusätzlich von geradezu dämonischem Grimm getrieben wird, besonders in der glutvollen Wiedergabe durch Rinkevicius und das Litauische Staats-Sinfonieorchester.

Für den lang anhaltenden Beifall

der 700 Zuhörer bedankten die Musiker sich mit der gleichen Zugabe wie vor drei Jahren: der elektrisierenden „Fa-randole“ aus Georges Bizets „L'Arlesienne“-Suite.